

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz



Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Stadtmagistrats zu Bad Schandau, des Hauptzollamts Bad Schandau und des Finanzamts Schandau. Die Zeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Postelwitz und die Landgemeinden Altendorf, Gohsdorf mit Rohlmühle, Kleingiehhübel, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Vorisdorf, Proffen, Rathmannsdorf mit Plan, Reinhardtisdorf, Schmiltz, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele, Bad Schandau, Zankenstr. 134. Fernsprecher 22. Postfachkonto: Dresden Nr. 33 327. Gemeindefachkonto: Bad Schandau Nr. 12. Geschäftszeit: wochentags 8-18 Uhr

Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einschl. Botengeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.00 RM. zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf., mit Illustrierter 15 Rpf. Nichterscheinen einzelner Nummern und Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezieger nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Rpf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Rpf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagegebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort: Bad Schandau.

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“ — „Das Unterhaltungsblatt“
„Zum Wochenende“ — Illustrierte Sonntagsbeilage: „Das Leben im Bild“

Nr. 153

Bad Schandau, Freitag den 3. Juli 1936

80. Jahrgang

Heinrichsfeier in Quedlinburg

Gedenkstunde an historischer Stätte

Aus ganz Niedersachsen sind am Morgen des 2. Juli die Zehntausende herbeigeeilt, um das Gedenken des deutschen Volkshelden, des Gründers des ersten deutschen Reiches, des Städtebauers und Bauernkönigs würdig zu feiern. Das niedersächsische Volk, das so viele echt deutsche Erinnerungsorte an eine große germanische Vergangenheit in seinem Raum aufzuweisen hat, ist sich der Bedeutung dieses großen Tages, an dem einer seiner größten Söhne von den führenden Männern von Partei und Staat geehrt wird, voll und bewusst. Seit den frühen Morgenstunden ist die Stadt trotz des regnerischen Wetters in Bewegung. Die Absperrungsmannschaften und Formationen der nationalsozialistischen Gliederungen aus ganz Niedersachsen marschieren mit klingendem Spiel durch die Straßen. Hier und da wird an den Ausschmückungen der Häuser noch die letzte Hand angelegt, und zu Beginn der Feierlichkeiten zeigt sich die Blumenstadt Quedlinburg wahrhaftig in ihrem schönsten Festgewand.

Der Reichsführer SS in der Wigbert-Krypta

Inzwischen waren im Dom und in der Heinrichs-Krypta alle Vorbereitungen für die große Gedenkstunde der Schicksalsfeier getroffen. Auf dem Schlossberg bildeten SS-Männer der Verfügungstruppe und der Führerschule Braunschweig Spalier. Der Dom zeigt sich nunmehr, nachdem das Gestühl aus ihm entfernt ist, in seiner echt deutschen Monumentalität. Die Wände sind über den Säulen mit blauem Königssamt verkleidet, der mit 20 Wappen der niedersächsischen Städte geschmückt ist. Durch die Scheiben fällt gedämpftes Licht, das den eigenartigen Zauber, der von dieser Tradition umwobenen Stätte ausgeht, noch erhöht. Vom Domschiff fällt der Blick durch das offene Tor in die eigentliche Grab-Krypta, die mit Kerzen erleuchtet ist. Zwei SS-Männer halten hier die Ehrenwache an den Gräbern König Heinrichs I. und seiner Gemahlin Mathilde. Als einzigen Schmuck tragen die Wände schlichte Lorbeerkränze. Ueber der Krypta haben auf der Empore die Fahnen der Bewegung Aufstellung genommen. Wenige Minuten vor 12 Uhr trifft der Reichsführer SS mit den Ehrengästen, von der Wigbert-Krypta kommend, ein und schreitet die Front der angetretenen SS-Formationen ab.

Um Punkt 12 Uhr nahm im Dom zu Quedlinburg die König-Heinrichs-Feier ihren Anfang, in der die Männer der Partei und der Schutzstaffeln gemeinsam mit dem ganzen niedersächsischen Volk dem ersten deutschen Volkshelden eine einzigartige Ehrung bereiteten.

Im Auftrage des Führers und im Namen des deutschen Volkes würdigte Reichsführer Himmler die ger-

manische Führerpersönlichkeit eines der größten aller Deutschen als ein leuchtendes Beispiel von Führer- und Gefolgschaftstreue und staatsmännischer Größe und gab ihm den höchsten Ehrentitel: „Erbauer des Reichs!“

Vor dem Dom ehrte Reichsführer Himmler nach dem Abschieden der Ehrenkompanie einige kriegsverletzte Veteranen mit erhobener Rechten und drückte ihnen die Hand. Darauf betrat er den weihetollen Dombau, und die 1200 Männer aller nationalsozialistischen Gliederungen, die im Kirchenschiff angetreten waren, grüßten ihn mit dem deutschen Gruß. In der Begleitung des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei Heinrich Himmler befanden sich die Reichsminister SS-Obergruppenführer Darré, Dr. Frick, Dr. Frank und Rust, die Reichsleiter Dr. Leh, Rosenberger, Baldur von Schirach, Buch, Bornemann, Böhler, Grimm und Hierl, die Chefs der Ordnung- und Sicherheitspolizei, SS-Obergruppenführer Daluge und SS-Gruppenführer Heydrich, alle Oberabschnitts- und Abschnittsführer der SS, Vertreter der Wehrmacht und zahlreiche andere Ehrengäste.

Weihetolle Fanfarenklänge der altdeutschen Luren, gespielt von Männern der SS, auf der Orgelempore, leiteten die Feier ein. Es folgte das symphonische Vorspiel von Trenkner, gespielt von der Staatskapelle Dessau. Dann begab sich der

Reichsführer SS Himmler

mit den Ehrengästen durch die mit Tannengrün geschmückte offene Eingangspforte in die Krypta, wo er angedeutet die Grabstellen Heinrichs I. und seiner Gemahlin Mathilde die Gedenkansprache hielt. Im einzelnen führte er u. a. folgendes aus:

Nur so oft wird im Leben der Völker davon gesprochen, daß man die Ahnen und großen Männer ehren und ihr Vermächtnis nie vergessen soll, und nur so selten wird diese oft ausgesprochene Weisheit beachtet. Wir stehen heute, am 2. Juli 1936, an der Begräbnisstätte des deutschen Königs Heinrich I., der vor genau tausend Jahren gestorben ist. Vorweg dürfen wir behaupten, daß er einer der größten Schöpfer des Deutschen Reiches war und zugleich einer, der am meisten vergessen wurde. Als im Jahre 919 der damals 43jährige Heinrich, Herzog der Sachsen, aus dem Bauernadel der Ludolfinger, deutscher König wurde, übernahm er ein Erbe furchtbarer Art. Er wurde König eines deutschen Reiches, das kaum noch dem Namen nach bestand. Die uralten germanischen Siedlungsgebiete, in denen die besten Germanenstämme Jahrhunderte hindurch waren, waren restlos im Besitz der slawischen, das deutsche Reich bekämpfenden und die deutsche

Reichsgewalt nicht anerkennenden Völkern. Der Norden war an die Dänen verlorengegangen. Im Westen hatte sich Lothringen vom Reich gelöst und dem westfränkischen Reich angeschlossen. Die Herzogtümer der Schwaben und Bayern hatten ein Menschenalter hindurch die deutschen Schattenkönige — so besonders Ludwig das Kind und Konrad I. von Franken — bekämpft und nicht anerkannt. Überall waren noch die Wunden der radikalen und blutigen Einführung des Christentums offen. Das Reich war im Innern geschwächt durch die ewigen Machtsprüche der geistlichen Fürsten und die Einmischung der Kirche in weltliche Angelegenheiten.

So war die Lage, als Heinrich I. als König sein schweres Amt antrat. Zäh und zielbewußt ging er schon als Herzog und erst recht als König seinen Weg. Bei seiner Königswahl im Mai 919 in Fritzlar lehnte er — ohne auch nur mit einem Wort verkehrt zu werden — die Salbung durch die Kirche ab und legte damit vor allen Germanen Zeugnis ab, daß er bei kluger Anerkennung der nun einmal bestehenden Zustände nicht willens war, zu dulden, daß kirchliche Gewalt in politische Dinge in Deutschland unter seiner Regierungszeit mitzureden habe.

Ausführlich würdigt der Reichsführer SS Himmler dann das Lebenswerk Heinrichs I., schildert dessen erfolgreiche Bemühungen um die Schöpfung einer einheitlichen Reichsgewalt über die auseinanderstrebenden germanischen Stämme, den planmäßigen Schutz der deutschen Grenzen durch Aufstellung eines kriegstüchtigen Heeres und durch Anlage von Burgen und Städten und schließlich den strategisch meisterhaft angelegten Feldzug gegen die ungarischen Reiterhorden, die bis dahin für unbesiegbare gegolten hatten. Am 2. Juli 936 starb Heinrich I. im Alter von 60 Jahren in seiner Königspfalz Memleben im Unstrutal. In Quedlinburg, in dieser Krypta des heutigen Doms, wurde er beigesetzt.

So weit die nüchternen Angaben über den Inhalt dieses tatkraftigen Lebens. Und nun, so führte Reichsführer Himmler weiter aus, interessiert uns, die Menschen des 20. Jahrhunderts, die wir nach einer Epoche furchtbarsten Niederrückens in einer Zeit des abermaligen deutschen Aufbaues allergrößten Stiles unter Adolf Hitler leben dürfen, aus welchen Kräften heraus die Schöpfung Heinrichs I. möglich war.

Heinrich I. war, wie seine Zeitgenossen berichten, ein Führer, der seine Gefolgsleute an Kräfte, Größe und Weisheit überragte. Er führte durch die Kraft seines starken und gütigen Herzens, und es wurde ihm gehorcht aus der Liebe der Herzen heraus. Der alte und ewig neue germanische Grundfatz der Treue des Herzogs und des Gefolgsmannes zueinander wurde von ihm in schärfstem Befehl zu den karolingischen kirchlich-christlichen Regierungsmethoden wieder eingeführt. So streng, wie er gegen seine Feinde war, so treu und dankbar war er zu seinen Kameraden und Freunden. Er war eine der großen Führerpersönlichkeiten der deutschen Geschichte.

Heilig war ihm das gegebene Wort und der Handschlag. Er hielt getreulich abgeschlossene Verträge und erfüllte dafür in den langen Jahren seines Lebens die ehrfurchtsvolle Treue seiner dankbaren Gefolgsmänner. Er hatte Respekt vor all den Dingen, die anderen Menschen irgendwie heilig sind, und so sehr er die selbst vor einem Mordmord nicht zurückschreckenden Wege politisierender Kirchenfürsten kannte und daher mit unabhärrer Selbstverständlichkeit jede Einmischung der Kirche in die Dinge des Reiches abwies, so wenig griff er in religiöse Angelegenheiten ein oder behinderte die fromme Gesinnung seiner von ihm geliebten und zeitweilen unvorsorgten Frau, der Königin Mathilde, des alten Widukinds Urenkelin. Er hat keinen Augenblick seines Lebens vergessen, daß die Stärke des deutschen Volkes in der Reinheit seines Blutes und der odalsbäuerlichen Verwurzelung im freien Boden beruht. Er hatte die Erkenntnis, daß das deutsche Volk, wenn es leben wollte, den Blick über die eigene Sippe und über den eigenen Raum nach Größerem sich ausrichten mußte.

Er sah das Ganze und baute das Reich und vergaß dabei nie, welche Kraft aus der Jahrtausende alten Tradition in den großen germanischen Stämmen schlummerte.

Er führte so weise, daß die urwüchsigen Kräfte der Stämme und Landschaften willige und getreue Helfer bei der Gestaltung der Reichseinheit wurden. Er schuf eine starke Reichsgewalt und bewahrte verständnisvoll das Leben der Provinzen.

Zutiefst danken müssen wir ihm, daß er niemals den Fehler beging, den deutsche und auf der anderen Seite europäische Staatsmänner durch Jahrhunderte hindurch bis in unsere heutige Zeit begangen haben: außerhalb des Lebensraumes seines Volkes sein Ziel zu setzen. Er verzichtete dabei bewußt auf den klangvollen Titel des „Römischen Kaisers deutscher Nation“.

Er war ein edler Bauer seines Volkes, das immer freien Zutritt zu ihm hatte und unbeirrt um staatlich-not-

Abschied von den Kameraden

Der Führer bei der Trauerfeier der Leibstandarte

In der ehemaligen Kadettenanstalt in Lichterfelde, dem Standort der Leibstandarte Adolf Hitler, fand am Donnerstagsabend die Trauerfeier für die vier bei Magdeburg tödlich verunglückten Kameraden des Musikkorps der Leibstandarte statt.

Ehrenposten standen neben den mit der Fahne des neuen Deutschland bedeckten Särgen, auf denen die Stahlhelme der Verunglückten, des SS-Unterscharführers Leichmann, des SS-Rottenführers Weisner und der SS-Männer Dünneber und Bohland lagen. Aus vier von SS-Männern getragenen Pylonen leuchtete Feuerchein zum Himmel empor. Im offenen Bierdeckel waren das 1. und 3. Bataillon, das Musikkorps und die technischen Einheiten sowie das Führerkorps der Leibstandarte angetreten.

Gegen 21 Uhr traf der Führer in Begleitung von Obergruppenführer Brüdner, Obergruppenführer Sepp Dietrich und Generalleutnant Schaumburg ein.

Nach dem Trauermarsch rief Obergruppenführer Sepp Dietrich den toten Kameraden einen letzten Abschiedsgruß zu. Es sei nicht soldatisch, zu klagen und zu weinen, sondern hart zu bleiben, wie es die Toten bis zum letzten Augenblick gewesen seien. Wer sich den Beruf des Soldaten ausgesucht habe, der müsse jeden Tag zum Sterben bereit sein. Er erinnerte daran, daß das Musikkorps auf seiner zehntägigen Konzertreise noch unendlich vielen Volksgenossen habe Freude bereiten können, und daß als Zeichen der Beliebtheit, der sich das Musikkorps erfreue, unzählige Beileidschreiben eingegangen seien.

Während das Lied vom guten Kameraden erklang, die Fahnen sich senkten und der Führer stumm die Toten grüßte, dröhnte als letzter militärischer Abschied der Ehrensalut über den Platz. Noch einmal erklang das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied, das die Toten so oft in ihrem Leben in den Reihen ihrer Kameraden gespielt hatten. Dann trat das 1. Bataillon mit dem Musikkorps zu einem letzten stummen Vorbeimarsch an. Langsam verließ der Führer den Platz, über dem tiefes Schweigen lag.

Hierauf wurden die Säрге in die Eingangshalle des Adolf-Hitler-Hauses getragen, wo sie über Nacht stehen bleiben, bis am Freitag die Ueberführung in die Heimatorte der Toten stattfindet wird.

Beileid Dr. Fricks

zum Unfall des Musikzuges der Leibstandarte.
Berlin, 3. Juli. Der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, hat an den Obergruppenführer Sepp Dietrich das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Aus Anlaß des tragischen Unfalles, der den Musikzug der SS-Leibstandarte traf und dem vier treue SS-Männer des Führers zum Opfer fielen, bitte ich, meine tiefempfundene Anteilnahme entgegenzunehmen. Mit der Leibstandarte, die getreu bis in den Tod ihre Pflicht erfüllt, trauern wir alle um ihre Toten.“